

DER EINZIG WAHRE BOB

KNESEBECK



Katherine Applegate

DER EINZIG
WAHRE
BOB



DER EINZIG
WAHRE
BOB

Katherine Applegate

Mit Illustrationen von
Patricia Castelao

Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Ingrid Ickler

KNESEBECK

*Für meine Familie:
Menschen, Katzen und natürlich – Hunde*

*Kleine Wesen wie wir können die
unermessliche Weite nur mit Liebe ertragen.*

CARL SAGAN



Irren ist menschlich, vergeben ist hündisch.

UNBEKANNT

Hunde-Glossar



Ich will spielen!



Das Leben ist schön.



Verschwinde!



Ich habe Angst!



Alles top!



Ich kapituliere.

Bett-Boogie: Bevor sie sich zum Schlafen hinlegen, »tanzen« Hunde im Kreis um ihr Körbchen, vermutlich hat das mit instinktivem »Nestverhalten« zu tun.

Fellalarm: Die Nacken- und Rückenhaare stellen sich auf, eine natürliche Reaktion bei Stress und Konflikten.

Kackball: Getrockneter Kot, der zu einer Kugel gerollt und auf Besucher geworfen wird (Herkunft: Gorillasprache, umgangssprachlich)

Kopf schief legen: Fragender Blick, um Menschen zu bezaubern (die glauben alles)

Kopilot: Im Auto sitzen Hunde oft auf dem Beifahrersitz und strecken den Kopf aus dem Fenster (siehe auch: Sabberfahne).

Los, spielen!: Die Vorderbeine liegen flach auf dem Boden, der Po ist hochgestreckt, die Augen sind erwartungsvoll aufgerissen

Powerschüssel: (1) XXL- Keramikschüssel; (2) ungemütliche Sitzgelegenheit für Menschen, steht meist im Bad

Sabberfahne: Starker Speichelfluss beim Hund (bei großer Freude oder vor dem Fressen)

Schwanzkarussell: (1) die eigene Rute jagen; (2) Zeichen, dass es peinlich wird (umgangssprachlich)

Schwanzwedeln: Der Hund ist aufgeregt, manchmal aus Freude, manchmal aus Anspannung, oft wackelt er dabei zusätzlich mit dem Po.

Tauziehseil: Eine lange Leine, meist aus Leder (leider nie lang genug), die Menschen beim Spaziergehen brauchen

UFO: (1) undefinierbares Fress-Objekt, häufig unter dem Küchentisch oder den Sofakissen; (2) undefinierbares Fußboden-Objekt, hoffentlich lecker; (3) undefinierbares Flug-Objekt, idealerweise ein Stock, ein Frisbee oder ein versabberter Tennisball

WEG DA: der schlimmste Befehl, den es gibt, besonders wenn es ums Fressen geht

Wilder Waldi: Der Hund ist außer Rand und Band.

Zehenzucken: Unbewusste Bewegungen im Traum (hat meist mit Eichhörnchen zu tun)

Zoomies: plötzlicher Gefühlsausbruch, der Hund rast unvermittelt wie ein Verrückter durchs Haus



Geständnis

Niemand hat mich je verdächtigt, ein guter Hund zu sein.

Ich belle wie verrückt. Ich fresse Katzenstreu. Ich wälze mich im Müll, das ist gut für den Geruch.

Ich jage arme unschuldige Eichhörnchen. Ich besetze die Couch. Ich lecke öffentlich mein Fell sauber.

Ich bin kein Heiliger, klar?



Und wenn ich schon dabei bin . . .

Es könnte sein, dass ich die Peperoni-Pizza mit Anchovis gefressen habe, als niemand hingeschaut hat . . . Könnte.

Ich könnte auch die Vanille-Kokos-Geburtstags-torte gefressen haben, als niemand hingeschaut hat . . . Könnte.

Eventuell habe ich den Thanksgiving-Truthahn gefressen (außer der Füllung, zu viel Rosmarin), als niemand hingeschaut hat . . . Eventuell.

Als niemand hingeschaut hat. Das scheint der gemeinsame Nenner zu sein.

Wie es in Krimis immer heißt: Motiv und Gelegenheit.

Robert

Ich heiße Bob.

Ich bin ein Mischling unbekannter Herkunft. Auf jeden Fall ist Chihuahua dabei, und väterlicherseits Zwergspaniel.

Ihr denkt vielleicht, ich bin ein Schoßhündchen, eine Art puscheliges Spielzeug, das aus der Handtasche einer alten Dame rausguckt, so ähnlich wie ein pelziger Schlüsselanhänger. Aber Größe ist nicht alles! Es ist nur eine Sache der Einstellung und der Bewegung!

Vielleicht hätten sie mich dann besser Superman oder Bamm-Bamm oder Gangster nennen sollen? Auf keinen Fall! Bob ist total okay für mich.

Julia hat mir diesen Namen gegeben, das ist allerdings schon eine Weile her. Sie ist meine Freundin.

Wenn ich ihr auf die Nerven gehe, nennt sie mich Robert.

Ehrlich gesagt passiert das ziemlich oft.

Numero uno

Es gibt einen alten Spruch über uns Hunde: »Es ist kein Zufall, dass der beste Freund des Menschen nicht sprechen kann.«

Ich verrate euch mal was: Wenn wir sprechen *könnten*, hätten wir euch einiges zu sagen.

Habt ihr schon mal gehört, dass der Mensch der beste Freund des Hundes ist?

Nein?

Wohl nicht.

So wie ich das sehe, muss man sich am Ende des Tages selbst sein bester Freund sein. Die Numero uno bin ich.

Das habe ich auf die harte Tour gelernt.

Das heißt aber nicht, dass ich keinen besten Freund habe. Habe ich nämlich.

Einen Gorilla namens Ivan. Ein ziemlich starker Bursche. Ich kenne ihn schon ewig.

Gorilla und Hund. Klar, ich weiß, das klingt komisch. Aber das ist eine lange Geschichte.

Ich liebe den Silberrucken. Genau wie den kleinen Elefanten. Ruby.

Die beiden sind einfach die Besten.

Wir wir uns kennenlernten

Beim ersten Treffen mit Ivan war ich ein junger Streuner, verzweifelt, hungrig und ganz allein.

Es war mitten in der Nacht, ich war in einem Einkaufszentrum untergeschlüpft, wo Ivan in einem Glaskäfig lebte. Ich streunte ein bisschen herum, dankbar, dass es dort warm war, und fand es merkwürdig, dass so viele Tiere in Käfigen schliefen. In den Müllcontainern suchte ich nach etwas Essbarem. In Ivans Käfig gab es eine Stelle in der Ecke, wo das Glas kaputt war und ich hineinschlüpfen konnte. Er schlief und kuschelte mit einem zerzausten Stoffaffen, der ihm ein bisschen ähnlich sah.

Er schnarchte ... und wie! Aber hallo.

In seiner halb geöffneten Pfote lag ein Stück Banane und ich – mir läuft jetzt noch ein Angstschauer über den Rücken, wenn ich daran denke – habe es direkt aus seiner Hand gefressen.

Wenn Ivan eine Faust gemacht hätte, wäre ich wie ein Luftballon zerquetscht worden. Aber er schlief einfach weiter.

Das war noch nicht alles. Entweder bin ich verrückt oder der mutigste Hund der Welt, wahrscheinlich



ein bisschen von beidem. Denn ich kletterte auf seinen riesigen felligen Bauch.

Genau. Ich bestieg den Gipfel von Mount Ivan.

Klingt bescheuert, ich weiß, keine Ahnung, was mich dazu getrieben hat. Vielleicht war ich so erschöpft, dass ich nicht mehr klar denken konnte. Vielleicht sah er aber auch einfach so warm und gemütlich aus, dass ich den Versuch wagte.

Ich tanzte einen kleinen Bett-Boogie, das gehört für Hunde vor dem Schlafen einfach dazu.

Dann rollte ich mich zusammen und schaukelte auf dem Bauch auf und ab, wie ein winziges Boot auf den Wellen des Meeres.

Als Ivan am nächsten Morgen die Augen öffnete, war er überhaupt nicht überrascht, einen schlafenden Welpen auf seinem Bauch liegen zu sehen. Er hielt ganz still, bis auch ich aufwachte.

Ich glaube, er war genauso glücklich wie ich, einen neuen Freund gefunden zu haben.

Die erstaunliche Geschichte einer wunderbaren Freundschaft

Es dauerte nicht lange, und Ivan und ich waren beste Kumpel.

Wir waren ziemlich verschieden, klar. Ivan ist vernünftig und besonnen, ein Philosoph und wahrer Künstler. Ich wünschte, ich könnte auch ein bisschen so sein. Vernünftig und besonnen hat mich jedenfalls noch nie jemand genannt.

Hitzköpfig schon.

Und so toll reden wie Ivan kann ich auch nicht. Ich bin schließlich ein Straßenhund. Und darauf bin ich stolz. Aber wir verstanden uns auf Anhieb, mit Menschen ist mir das nie so gegangen. »Der beste Freund des Menschen?« Auf keinen Fall. »Der beste Freund des Gorillas?« Und ob!

Diesen Spruch vom »besten Freund des Menschen« habe ich das erste Mal gehört, als ich mit Ivan vor dem Fernseher saß.

Ivan hatte einen kleinen Fernseher und wir schauten alte Western, Zeichentrickfilme und alles Mögliche. Im Käfig gab es ja sonst nicht viel zu tun, außer Kackbälle zu werfen und Menschen anzubellen.

Jedenfalls waren Ivan und ich große Fernsehfans, egal, ob Katzenfutterwerbung, Bowling oder *Let's Dance*. Das muss man einfach gesehen haben.

Einmal schauten wir eine Wissenschaftssendung mit dem Titel *Die wunderbare Geschichte vom besten Freund des Menschen*. Es ging um berühmte Hunde. Rettungshunde und Therapiehunde und Kriegshunde und Feuerwehrhunde und Filmhunde und, und, und. Ehrlich gesagt, die meisten von uns sind echte Helden.

Dann wurde ein Hund vorgestellt, dessen Namen ich vergessen habe. Irgendwas mit Hatschi vielleicht? Jedenfalls war sein Besitzer wohl verstorben (beim Wort »Besitzer« haben sich mir die Nackenhaare gestäubt, aber das nur am Rande) und dieser Irgendwas-mit-Hatschi saß neun Jahre lang am Bahnhof, immer am selben Platz, und wartete Tag für Tag auf dessen Rückkehr.

Der Moderator brabbelte immer weiter und drückte voll auf die Tränendrüse: *Wie treu! Eine so große Liebe! Holt die Taschentücher raus (vielleicht deswegen Hatschi?)! Blablabla! Der beste Freund des Menschen!*

Sie haben für diesen Hund ein Denkmal aufgestellt. Wollt ihr mich verarschen?

Ein Denkmal für einen Hund, der neun Jahre lang auf einen Toten gewartet hat!

Meine Meinung:

Der Hund war ein Trottel.

Ein Vollidiot.

Dämlicher als dämlich.

Ich gehöre zu dir

Zum »besten Freund« gibt es einiges zu sagen.
Das kann eine Menge bedeuten, wie Kameradschaft,
Bauchkrauln und Tennisbälle.
Aber auch eine dunkle endlose Straße und das offene
Fenster eines Lastwagens.
Und der eiskalte Wind, der dir entgegenschlägt, wenn
die unerbittlichen Hände in die Kiste greifen, in der
du und deine Geschwister eingesperrt sind. Und du
durch die Luft fliegst und im Graben landest. Um
dich herum fremde Geräusche. Und du denkst: Ich
gehöre doch zu dir. Zu dir. Zu dir.

Ganz allein

Das kann dem besten Freund des Menschen also
auch passieren.
Eine dunkle Straße.
Eine leere Kiste.
Und du bist ganz allein.

Kindheit

An meine Kindheit kann ich mich kaum noch erinnern. Das ist zwar erst drei Jahre her, kommt mir aber wie eine Ewigkeit vor. Eines jedoch ist mir im Gedächtnis geblieben: Wie ich mit meinen Geschwistern um das Fressen gekämpft habe, wie geschubst und gestoßen wurde. Ein riesiger weicher Fellknäuel, wir waren nicht voneinander zu unterscheiden.

Meinen Vater habe ich nie kennengelernt und meine Mutter hat wenig über ihn gesagt, außer, dass er immer Ärger hatte. Mama hatte ein wunderschönes rehbraunes Fell. Chihuahua und dieses und jenes. Eine echt wilde Mixtur.

Aber Mischlinge sind die Besten.

Mama sang uns Lieder vor und erzählte Geschichten. Und bestimmte, wo es langging.

Ob sie ahnte, wie wenig Zeit sie hatte, uns auf das Leben vorzubereiten?

Da, wo wir geboren wurden, war es dunkel. Vermutlich unter einer Treppe, nehme ich an, denn ich erinnere mich an das Gepolter von Stiefeln, die die

Stufen rauf- und runterstiegen, und an Menschengeruch. Käsefüße.

Meine Mutter wurde Reo genannt, meistens wurde sie gefüttert, manchmal musste sie sich aber auch selbst um ihr Fressen kümmern.

Sie empfand weder Angst noch Respekt vor Menschen, eher Gleichgültigkeit würde ich sagen. Außer wenn sie einem von uns zu nahegekommen sind, dann knurrte sie, in der Hoffnung, dass sie die Warnung verstehen würden.

Ich selbst wurde einige Male von rauen Händen gepackt und auf den Arm genommen. Sie rochen irgendwie streng.

Reos Knurren machte mich mutig und ich zappelte herum. Die Hände legten mich zurück in die warme Kiste, dort war ich sicher, hatte meine Ruhe und konnte vor mich hin träumen.

Aber schon damals verstand ich mit meinem kleinen Hirn, dass Hunde Menschen gehören und dass es immer so sein würde.

Boss

Meine Mutter hatte es nicht so mit Namen. Sie hatte schon viele Welpen gehabt und vielleicht waren ihr die Namen einfach ausgegangen.

Der Erstgeborene aus unserem Wurf hieß logischerweise »Erster«, mein jüngster Bruder »Wicht«, »Tupfen« hatte einen kleinen Fleck auf dem Rücken und »Mister Jaul« war ständig am Jammern. Ich war »Rowdy«. Was sonst. Und meine älteste Schwester nannten wir »Boss«.

Boss war klein, aber gemein, ein cleverer Kläffer. Wenn es ums Fressen ging, war sie immer die Erste. Ich bewunderte sie dafür. Obwohl sie mir auf die Nerven ging.

Als wir älter und mutiger wurden und auch besser sehen konnten, gelang es mir ab und zu, sie auszutricksen, aber nur selten, meistens gewann Boss. Sie kannte keine Angst.

Allein

Die Sache mit dem Lastwagen passierte eines Nachts, ohne Vorwarnung. Sie steckten uns in eine Kiste, meine Mutter blieb zurück. Ich habe noch immer ihr Jaulen im Ohr.

Ich landete in einem matschigen Straßengraben. Es war kalt, nahe null Grad. Wolken dominierten den Himmel, selbst der Mond hatte mich verlassen.

Und wie es roch! Streng und undefinierbar, für mich war alles neu. Ich sah riesige Tiere mit aufgerissenen Mäulern und scharfen Krallen. Raubvögel schossen auf mich herab. Tod und Leben lagen hier eng beieinander.

Ich suchte nach meinen Geschwistern, aber vergebens. Und dann wurde mir klar. Ich war mutterseelenallein.

Autos

Am nächsten Morgen begann mein mühsamer Weg durch das hohe nasse Gras, meine Beine waren von der Kälte ganz steif.

Hin und wieder trank ich Wasser aus einer Schlamm-pfütze oder knabberte an Grashalmen. Aber am Abend war ich vor Hunger und Durst ganz schwach. Ich schleppte mich die Straße entlang. Jedes Mal, wenn eines dieser Monster mit vier Rädern an mir vorbeiraste, erstarrte ich vor Angst. Und ich wusste, dass Menschen darin sitzen, und Menschen bedeuteten eine Chance zu überleben. Aber sie konnten auch Gefahr und Tod bedeuten.

Die Eule

Als es dunkel wurde, war sie plötzlich da: die Eule. Ein Schatten in der Finsternis. Sie kam lautlos, ohne das geringste Geräusch. Ein beeindruckendes Erlebnis, wenn man so darüber nachdenkt.



Glück

Als ihre furchterregenden messerscharfen Krallen mein Fell streiften, trat ich mit meiner rechten Vorderpfote in ein Loch und stolperte.

Zum Glück, denn wenn sie mich geschnappt hätte, wäre ich heute nicht mehr hier. Aber sie erwischte nur meinen Schwanz.

Nur dieses eine Mal verfluchte ich mein schickes Hinterteil.

Ich flog durch die Luft, kopfüber, ohne zu wissen, was los war. Und dachte sogar noch: *Wow, ich fliege*, bevor die Panik mich mit voller Wucht packte.

Unter mir waren noch andere Tiere. Später fand ich heraus, dass es Taschenratten waren, aber damals fiel mir nur ihr Geruch auf.

Die Eule musste beschlossen haben, dass Taschenratten leckerer waren als ich. Sie ließ los und ich plumpste auf den Boden.

Noch mehr Glück

Vielleicht lag es an meinem Babyspeck oder meinen biegsamen Knochen oder an meinem unverschämten Glück.

Ich starb jedenfalls nicht.

Verletzte mich nicht mal schwer.

Das war schon der zweite Flug in meinem kurzen Leben, den ich überlebt habe. Ich muss einen Schutzengel haben.

Entschlossenheit

Ich fand eine kleine Höhle im Wurzelwerk eines umgestürzten Baumes und schnüffelte darin herum.
Da zischte mich ein Waschbär an.
Zitternd kroch ich weiter.
Lichter. Fremde Gerüche.
Weiter.
Immer weiter.
Erstaunlich, wie die bloße Entschlossenheit zu überleben dich vorwärts treibt.

Ausfahrt 8

Endlich erreichte ich eine schmale Straße, die von der Autobahn abzweigte. Wie sich später herausstellte, war das die Ausfahrt Nummer 8. Am Rand stand eine riesige Anzeigetafel mit dem Bild eines furchterregenden Tieres darauf.
Damals wusste ich natürlich noch nicht, was eine Anzeigetafel war. Auch nicht, dass das Bild einen Gorilla zeigte und schon gar nicht, dass er mein bester Freund werden würde.
Aber irgendwas brachte mich dazu, der schmalen Straße zu folgen.
Und plötzlich war ich da, in der Mall an der Ausfahrt Nummer 8, Zuhause des einzig wahren Ivan.

Geschichte

Ich schaffte es bis ins Einkaufszentrum. Schliefe zwischen den Müllcontainern. In der Nacht darauf fand ich das Loch in Ivans Käfig. Klaute seine Banane. Schliefe auf seinem Bauch. Und der Rest ist Geschichte, wie es so schön heißt.

Zwei Jahre lang lebte ich in diesem heruntergekommenen, verdreckten Ort, halb Einkaufszentrum, halb Zirkus, ein einziges Elend.

Aber im Vergleich zu Ivan war das gar nichts. Der lebte schon 27 lausige Jahre dort. Und unsere gute Freundin Stella, eine Elefantendame, hatte fast ihr ganzes Leben hier verbracht.

Als Stella starb, brach es Ivan fast das Herz. Ich versuchte alles, um ihn durch diese dunkle Zeit zu bringen und ein bisschen aufzumuntern. Aber was ihn wirklich gerettet hat, war Ruby, das Elefantensbaby.

Ivan hatte Stella vor ihrem Tod versprochen, Ruby von diesem schrecklichen Ort wegzubringen.

Und zu meiner Verwunderung zog er das auch durch. Ivan, Ruby und eine Handvoll anderer Tiere wurden auf verschiedene Zoos und Tierparks verteilt, wo

man sich gut um sie kümmerte. Dort leben sie mit Artgenossen zusammen. Und scheinen sich wohlzufühlen. Der Umzug ist jetzt mehr als ein Jahr her.

Ich hatte auch Glück. Meine Freundin Julia, deren Vater im Einkaufszentrum arbeitete, meinte, dass ihre Familie einen Hund brauchte. Und sie setzte sich durch. Zwei regelmäßige Mahlzeiten, mein eigenes Bett und so viel Bauchkraulen, wie ich wollte. Kein vernünftiger Hund sagt dazu nein!

Das Beste aber ist, dass wir in Ivans und Rubys Nähe wohnen. Und ich sie besuchen kann, wann immer mir danach ist.

Ich bin froh, dass sie nicht weit weg sind und dass es ihnen gut geht. Wirklich. Das ist eine gute Lösung. Aber keine perfekte.

Tennisball

So wie ich das sehe, ist es folgendermaßen: Wir leben auf einem riesigen Ball namens Erde und die Menschen sind gerade dabei, ihn so lange an die Wand zu werfen, bis er kaputt ist.

So ähnlich ist es bei mir und meinem Tennisball. Je länger ich darauf herumkaue, desto labberiger wird er. Wobei labberiges, sabberiges Zeug seinen Reiz hat. Und schmeckt.

Und es gibt immer weniger Platz für wilde Tiere auf unserer Erde.

Egal, ob Zoo, Tierheim oder Gastfamilie: Es gibt gute und schlechte Lösungen. Wenn wir Tiere Glück haben, kommen wir an gute Orte, werden gepflegt und können in Sicherheit leben. Die Menschen dort wollen, dass wir nicht aussterben.

Und sie wollen auch nicht, dass aus der Erde ein zeretzter sabberiger Tennisball wird.

Obwohl der Geschmack echt nicht schlecht ist.

Ihr solltet es auch mal probieren.

Aber ich würde alles dafür geben, wenn mein Freund Ivan wieder in den Dschungel Afrikas zurückkehren könnte, wo er geboren wurde. Und ich wünsche mir,

dass Ruby mit einer Elefantenherde über die Savanne rennt und ihre riesigen Ohren im Wind flattern.

Ich würde einen Berg Bacon-Cheeseburger dafür geben. Ehrlich.

Aber das wird nicht passieren, das weiß ich. Und sie wissen es auch.

Wenn du ein Tier bist, dann ist es hilfreich, realistisch zu sein.